



ORDEN POUR LE MÉRITE  
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Aushändigung des Ordenszeichens durch die Vizekanzlerin  
CHRISTIANE NÜSSLEIN-VOLHARD an

BARBARA KLEMM

bei der Öffentlichen Sitzung im Großen Saal des Konzerthauses,  
Berlin, am 29. Mai 2011

DURS GRÜNBEIN sprach die Laudatio auf BARBARA KLEMM:

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,  
lieber Herr Ordenskanzler,  
verehrte Damen und Herren! Teure Barbara Klemm!

Es gibt die Photographie als Privatangelegenheit, täglich Millionen Bilder ausscheidend, von denen die meisten kein zweites Mal angesehen werden. Es gibt sie als informative, mediale Gebrauchsform – keine Zeitung ohne ihr tägliches Titelbild. Oder als Werbephoto-graphie, Vehikel der Moden, Stars und Produkte, sogar an der Bushaltestelle vor der Haustür, als Bilderfassade am Potsdamer Platz. Es gibt sie als Kunstform, Konkurrentin der Malerei und oft ihre Stichwortgeberin, an Ausdrucksreichtum ihr selbstbewußt gegenüberstehend – eine Kunst, die, nebenbei bemerkt, zu den Originalbeiträgen dieses Zeitalters gehört, an den Kunstakademien ist sie ein eigenes Studienfach. Und schließlich gibt es sie als das Metier des Augenzeugen mit der Kamera, jenes seltenen unaufdringlichen Beobachters, der im rechten Moment am Rand der Ereignisse auftaucht und zugreift, ein Purist seiner Zunft, der nichts arrangiert, nichts computertechnisch veredelt und am Ende gerade dadurch das Kostbarste vorweisen kann: ein Dokument der Geschehnisse, historisches Zeugnis – im Glücksfall das Exempel eines bildgewordenen Humanismus. Die Schwarzweißaufnahmen der Barbara Klemm gehören in jene letzte Klasse, von der manche meinen, sie sei vom Aussterben bedroht.

Für sie steht der Name Cartier-Bresson stellvertretend. Die Photographin, die heute in unseren Orden eintritt, hat die Qualitäten der Magnum-Ästhetik, aber auch die mit ihr verbundene Moral eines respektvollen Menschenbildes, nach Deutschland gebracht. Sie kann

sich zu Recht auf das große Vorbild berufen, wenn sie sagt, als Photograph müsse man immerfort in Bewegung bleiben. Keine zweite deutsche Photographin ihres Formats ist in den letzten vierzig Jahren so viel auf Achse gewesen. Die Stempel in ihrem Paß möchte man sehen. Bis nach Wladiwostok hat es sie verschlagen, ins Hochland Boliviens, in die Townships Südafrikas, in das belagerte Sarajevo und auf die Straßen Kalkuttas. Mehrere Bildbände dokumentieren ihre Reisen durch die Räume einer damals noch weitgehend gespaltenen Welt, durch die Zeiten und Schauplätze des Kalten Krieges und der Studentenrevolution, der deutschen Parteienpolitik und der weltweiten bewaffneten Konflikte. Es sind Straßenbilder, Milieustudien, Ausschnitte vom Leben auf dem Lande und in den Metropolen – eine Welt, wie sie vor zehn, zwanzig, dreißig Jahren noch aussah, doch die sind nun um, und auf einmal schaut einen das alles historisch an, unvorstellbar entrückt. Daß es aber lebendig bleibt, hat mit dem untrüglichen Augenblickssinn der Photographin zu tun, ihrer Fähigkeit, Menschen und ihre Situationen im Moment intensivster Präsenz zu erfassen. Das ist eine Gabe, und wir können, wie bei jedem Künstler, nur spekulieren, wie es zu dieser Geistesgegenwart kam.

Das ist die Frau, die über viele Jahre das öffentliche Bild der Bundesrepublik Deutschland mitgeprägt hat – und niemand mußte die Person dahinter je kennen. Denn während Leitartikel und Reportagen fett mit dem Namen gekennzeichnet sind, verschwindet der photographische Urheber am Bildrand in Mikroschrift, und nicht viele teilen meine Marotte, bei gelungenen Pressebildern das Kleingedruckte zu lesen. Doch auch wer den Namen nicht kennt, hat als gelegentlicher Leser der FAZ mit Sicherheit irgendwann eines ihrer Bilder vor Augen gehabt und vielleicht nicht nur überblättert, sondern ausgiebig betrachtet. Er wird sich dann, so wie ich, an sein Staunen erinnern vor den magischen Möglichkeiten dieser oft unterschätzten Vergegenwärtigungskunst Photographie.

Barbara Klemm ist, darin sind viele ihrer Journalistenkollegen sich einig, eine Institution. Und das sagt einer, der gewissermaßen erst mit Verspätung die Szene betrat – und um so mehr angewiesen ist auf ein verlässliches Epochenbild der Ereignisse während seiner Abwesenheit. Man hat Erich Salomon den Chronisten der Weimarer Republik genannt, so wird man Barbara Klemm ohne Übertreibung zu den bedeutenden Chronisten der alten Bundesrepublik zählen dürfen. Ihr Beitrag zum Familienalbum der Nation ist unübersehbar. Manche ihrer Aufnahmen dürften längst den Weg in die Geschichtsbücher gefunden haben.

Sie war dabei, als der Philosoph Adorno, unterm lauernenden Blick des Polizisten, im besetzten Frankfurter Institut für Sozialforschung mit den studentischen Störern verhandelte. Sie hielt die frühen Anti-Atomkraft-Demonstrationen fest und Bilder vom ersten chaotischen

Parteitag der Grünen. Aber sie sah auch den ritualisierten DDR Alltag jener Jahre, Jugendweihe und FDJ-Fackelumzug in einem nun versunkenen Land. Ihr besonderes Augenmerk galt dem Treiben der kleinen Leute in Ost und West, den Arbeitswelten und dem, was kein Historikerwerk im Detail je so genau festhalten kann. Jedes Bild ist zugleich eine kleine Elegie auf die handelnden Personen und die Umstände, die so nie wiederkehren. Das scheint vor allem die Wirkung des Schwarzweiß zu sein, das ganz offenbar an unsere melancholischen Instinkte appelliert. Bei genauem Hinsehen aber fällt der Reichtum an allen nur denkbaren Grauabstufungen auf und damit die eigentliche Ausdrucksskala ihrer Kunstform. Wie sonst ließ sich das Warten auf den Arbeitsämtern einfangen, die totgeschlagene Zeit in Krankenzimmern, Bahnhofshallen und in den öden Straßenkorridoren der Plattenbauten?

Nun wissen wir also, wie ein dunstiger Morgen an der Berliner Mauer aussah im Jahre 1971, die Menschenleere im Todesstreifen. In Barbara Klemms Kosmos ist die ganze deutsch-deutsche *Comédie humaine* aufgehoben – das Panorama der Berufspolitiker und Burschenschaftler, der türkischen Gastarbeiter, Neonazis und ostdeutschen Hortnerinnen, der linken Demonstranten und turnschuhtragenden Mauerspechte, das komplette Personal eines einstmals gespaltenen Landes, das der Welt bis heute und bis in diesen Raum hinein seine Rätsel aufgibt.

Sie überlieferte uns den Händedruck der beiden Helmut (Schmidt und Kohl) im Moment des fatalen Regierungswechsels und damit den Beginn einer Periode, die bis weit in die Nachwendezeit reichte, und sie unterschlug auch nicht die Einsamkeit des korpulenten Staatsmannes am Ende seiner Amtszeit. Ein Bild zeigt den Vereinigungskanzler in dem auf sein Betreiben alsbald eingerichteten Deutschen Historischen Museum: Der Mann aus Oggersheim in Betrachtung der Bronzeköpfe von Lenin, Stalin, Ulbricht und Rosa Luxemburg. Politik blickt auf Geschichte zurück: ein Zeitalterwechsel. Ein Photo wie dieses, so anspielungsreich komponiert, gelingt nur den wenigsten ihrer zahlreichen Kollegen. Denn Kameras gibt es wie Sand am Meer, aber unabhängige Beobachter wie Barbara Klemm nur ausnahmsweise.

Eine Frage schließlich, die mich, der ich nie fotografiere, immer viele sich tummeln, die wenigen Bilder zu schaffen, die sich kollektiv einprägen? Es sagt einiges, wenn man erfährt, daß sie die Tochter eines Malers ist, Fritz Klemm, eines behutsamen Abstraktionisten, der in seinen Gemälden und Zeichnungen bevorzugt Fenster und Wände darstellte. Barbara Klemm kommt also aus einer Schule des Sehens. Entscheidend aber ist ein schon früh ausgeprägter Zug zur Unabhängigkeit: So unbeirrt erobern nur Autodidakten ihr Metier. 1939 in Münster geboren, macht sie ihre Ausbildung zur Photographin in einem Portraitatelier in Karlsruhe, und das Portrait wird

denn auch ihre Königsdisziplin werden. Sie hat die Berühmten und die weniger Berühmten festgehalten und dazu Hunderte Unbekannte – und alle in gleicher Weise, als eine wahre Demokratin der Photographie. Kein Zufall, daß auch einige der Ordensmitglieder darunter sind. Man darf ihre Wahl in den Kreis aber nicht als ein Zeichen von Narzißmus deuten, das hieße den Geist der hier Anwesenden zu verkennen.

Der Photograph ist jemand, der aus dem Strom der Zeiten Bilder fischt. Die Metapher ist wörtlich zu nehmen. Denn lange Zeit war es üblich, den frischen Fang in der Dunkelkammer zum Trocknen auf die Leine zu hängen. Barbara Klemm hat, soviel ich weiß, nie mit der alten Handwerkstradition gebrochen, und dies nicht aus Trotz gegen den technischen Fortschritt. Was man der still agierenden Frau mit dem leichten Gepäck ihrer beiden Kameras nie ansah: Hinter ihrem Rücken wuchs dabei ein ganzes Archiv heran. Ihr einstiger Arbeitgeber, die große Frankfurter Tageszeitung, hütet es heute wie einen Schatz.

Das Auge ist vergeßlich, wie wir wissen. Dagegen hilft die Photographie, sie schreibt uns die visuelle Erinnerungsprosa. Barbara Klemm gehört zu den großen Erzählerinnen in dieser Kunst.

Wir müssen es nicht halten wie Gottfried Benn, der entschiedene Verzichter und Verächter, der in einem seiner späten Gedichte schrieb –

»Was soll der Glanz der europäischen Auguren,  
der großen Namen,  
der Pour le mérite,  
die auf sich sehn und weiter schaffen,

ach, nur Vergehndes ist schön«.

Nein, das Bleibende auch. Und darum ist es eine besondere Freude, daß Sie nun bei uns bleiben, liebe Barbara Klemm. Herzlich willkommen im Orden!

BARBARA KLEMM dankt mit folgenden Worten:

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, sehr geehrte Frau Vizekanzlerin,  
lieber Durs Grünbein, meine Damen und Herren,

als ich von meiner Aufnahme in den Orden Pour le mérite erfuhr,  
war ich völlig überrascht und berührt, ja, ich konnte es kaum fassen,  
daß meiner fotografischen Arbeit eine so große Würdigung und  
Ehre zuteil wurde.

Ich verstehe diese Ehrung so, daß sie auch der Fotografie als Kunst und all ihren hervorragenden Vertretern gilt. Die Fotografie ist ja neben dem Film – obwohl schon über 170 Jahre alt – eine der jüngsten Künste, aber in ihrer Wirkung auf Erinnerung und Bildgedächtnis zwar vielfältig benutzt, aber noch zuwenig gewürdigt worden .

Die Pioniere der Fotografie, der Franzose Daguerre und der Engländer Fox Talbot, wären beide mit ihren Entdeckungen und Erfindungen, Abbildung durch Licht zu schaffen, »die Bilder der Camera obscura dauerhaft festzuhalten«, wie Daguerre die Fotografie beschrieb, die ersten würdigen Vertreter dieses Ordens für Wissenschaften und Künste gewesen. Tatsächlich wurde Daguerre als erster und einziger Fotograf in den Orden berufen.

Von Anfang an widmete sich die Fotografie der Wiedergabe des Sichtbaren und Abbildbaren. Sie übernahm folglich auch klassische Bereiche der Malerei, wie Landschaft, Porträt und Stilleben. Das Auge des Fotografen richtete sich im Zeitalter der frühen Industrialisierung auf die unmittelbare Gegenwart und wurde zum Zeitzeugen mit ihren sozialkritischen Dokumentationen. Diese Aufnahmen haben unser Bild von den Entwicklungen damaliger Zeit geprägt, und die Bilder haben unser historisches Gedächtnis mitbestimmt. Erinnern möchte ich auch an die Bedeutung der Fotografie für die Wissenschaften. Und nicht zuletzt ist zu bedenken, in welchem Maße die Fotografie als Medium des privaten Gedächtnisses – Familie, Liebe, Freundschaft, als Beleg und Erinnerung von eminenter Bedeutung sein kann.

Ich will an einige Fotografen erinnern, die in meinem Metier, in der dokumentarischen Fotografie, Herausragendes geleistet haben und unsere Sicht auf die Welt entscheidend beeinflußt haben:

Eugen Atget, der große Fotograf, der die Stadt Paris in ihrer radikalen Veränderung durch Baron Haussmann festhielt.

Eugen Smith, der beeindruckende Chronist der Folgen einer Umweltkatastrophe in Japan; Lewis Hine, der frühe Fotograf des Elends der Kinderarbeit; und Dorothea Lange, die die Armut der Farmer im mittleren Westen der USA fotografierte. Alle diese Bildreportagen gaben tiefe Einblicke in die sozialen und psychologischen Realitäten ihrer Zeit.

Henri Cartier-Bresson, Erich Salomon, Robert Frank, die sowohl das Außergewöhnliche wie auch das Alltägliche aufnahmen.

Schon von Anfang an bis heute wurden Kriege und Katastrophen fotografiert. Denken Sie nur an Roger Fenton mit seinen Bildern aus dem Krimkrieg oder an Robert Capa mit seinen Aufnahmen vom Spanischen Bürgerkrieg und der Invasion in der Normandie. Leider haben Aufnahmen von Kriegen, vielleicht mit Ausnahme des Vietnamkrieges, nur wenig Einfluß auf den Lauf der Welt gehabt.

Der Frankfurter Allgemeinen Zeitung bin ich sehr dankbar, daß sie mir die Möglichkeit gegeben hat, meine Sicht der Welt, die sozialen

und politischen Themen in der Bundesrepublik und in vielen anderen Ländern in all ihren Facetten fotografieren zu können, und daß dies dadurch für viele Menschen sichtbar werden konnte.

In den Orden Pour le mérite aufgenommen worden zu sein bedeutet für mich eine außerordentlich große Ehre, und ich bin sehr glücklich darüber. Ich danke Ihnen sehr.

Ihnen, lieber Durs Grünbein danke ich von ganzem Herzen. Sie haben auf eine wunderbare, in der Ihnen eigenen Weise über mich und meine Arbeit gesprochen.